

Tageslosung 22.4.2020

**Ich schwor dir Treue und schloss den Bund fürs Leben mit dir, ich, der Herr. So wurdest du mein.** Hesekiel 16,8

Hesekiel, manchmal auch Ezechiel genannt, ist ein Prophet, der die Israeliten im Exil in Babylon begleitet. Selber ist er nicht in Israel aufgetreten, aber berichtet in Visionen von diesem Land und von Jerusalem. So ist die Tageslosung eigentlich auf das Verhältnis Gottes zu Jerusalem bezogen.

Und dennoch passt sie einfach super gut auch auf uns. In dem Moment, wo menschliches Leben neu entsteht, da ist Gott mit dabei. Es gibt keinen Menschen auf dieser Welt, der oder die nicht ein Gedanke Gottes gewesen ist. In diesem Moment, wo Leben entsteht schließt Gott mit uns einen Bund, wir werden sein Eigentum.

Das klingt erst einmal sehr merkwürdig: „Gottes Eigentum sein.“ Es beschreibt die Innigkeit und Einzigartigkeit der Liebesbeziehung zwischen Gott und dir, zwischen Gott und mir. Wir sind seine Geschöpfe, von ihm geschaffen, so wie wir sind. Eingehaucht mit Leben. Begleitet, immer geliebt. Keine Sekunde lässt Gott uns im Stich. Diese Beziehung ist so eng, dass wir sozusagen eins werden.

Und doch sind wir nicht seine Sklaven oder willenlos. Gottes größter Liebesdienst an uns ist, dass er uns Freiheit lässt. Trotz dieser einzigartigen Innigkeit haben wir die Möglichkeit, Nein zu Gott und seiner Liebe zu sagen. Denkt an den verlorenen Sohn, der vom Vater weggeht, weil er ein eigenes Leben führen will. Von Gottes Seite aus bleibt die Liebesbeziehung bestehen. Er streckt weiterhin seine Hand aus. Und er freut sich wie der Vater des verlorenen Sohns über jede und jeden, die zu ihm zurückkommen. Auch du bist eingeladen, seine Hand zu ergreifen.

Guter Vater!

Dein Prophet erinnert uns an deine Liebe. Ich stehe immer wieder staunend vor dieser Liebe – vor ihrem langen Atem, ihrer Geduld, ihrer Vergebung, ihrer Tiefe, ihrer Treue. Danke. Amen.

*Christ Hauman*

### **Zwischen Wind und Wellen** (Wolfgang Gerts)

Kannst du dir das mit geschlossenen Augen vorstellen: Du bist auf einem kleinen Boot, unter der Kajüte Platz für 20 Mann, auf Deck vielleicht noch 10 - in der Kajüte selber sitzen ein paar Frauen mit ihren Kindern. Das Meer ist tiefblau, kräuselnde Wellen lassen das Boot ein wenig schaukeln. Wir fahren an einer langgestreckten Insel entlang. Wenige Touristen, die von der kleinen Insel Fourni nach Samos wollen. Vor allem aber Fischer, Einheimische, Marktfrauen. Ein paar Frauen wollen wohl zum Markt fahren. Sie tragen leere Einkaufstaschen und Plastiktüten bei sich.

So strahlend blau ist der Himmel, dass man kaum daran glauben kann, es habe jemals auf diesem Wasser einen Sturm gegeben.

Aber der Eindruck täuscht. Je weiter wir das schützende Ufer der Insel verlassen, um so höher werden die Wellen. Unregelmäßig geht das Boot auf und nieder, manchmal mit heftigen Stößen. Die Frauen klammern sich fest. Die wenigen Kinder werden in die Mitte genommen. Ich sitze hinten, draußen vor der Kajüte, habe Anna, 4 Jahre alt, auf dem Schoß, sitze auf einer Bank. Dort hinten sitzt der Motor, da ist die Schwankung am geringsten. Einer hat seine Beine zwischen die Reling und die Kajütenwand geklemmt. Bei einem heftigen Stoß der Wellen kracht es, und wir sehen, wie der Holzlauf der Reling einbricht. Glücklicherweise geht der Mann nicht über Bord. Manchen ist augenscheinlich schlecht.

Einmal ist der Stoß auch so heftig, dass ich samt Anna von der Bank fliege und fast in die Kajüte rutsche. Langsam bekomme ich etwas Angst und beobachte, wie die griechischen Männer sich verhalten. Aber die sehen aus, als sei gar

nichts. Sie stehen einfach nur da, lesen Zeitung, halten vielleicht eine Hand an die Kajütenwand. Die Beine etwas breitbeinig, sie gleichen jeden Stoß in aller Seelenruhe aus, das erinnert mich ein bisschen an Reiter zu Pferde. Auch der Kapitän steht an seinem Steuer und tut nichts, als dem Motor ab und zu eine andere Geschwindigkeit zu geben und das Steuer zu halten. Wenn er eine schwere Welle bemerkt, drosselt er ab und zu den Motor völlig ab. Anna, meine Tochter, hat gebrochen. Aber sonst ist sie ganz ruhig, wie diese Griechen. Es ist auch nicht ihr erster Sturm in diesen Gewässern. Sie liegt entspannt und schläft und weiß, dass ich sie festhalte. Nur im Gesicht ist sie trotz der vielen Sonnentage, die hinter uns liegen, ganz weiß geworden.

Als wir wieder in ruhigere Gewässer kommen, müssen wir uns erst einmal orientieren. Der Kapitän hat den kürzesten Weg genommen. Ich muss insgeheim diese Männer bewundern, die so viel Ruhe gezeigt haben. Dabei weiß ich, dass viele auf ihren Fischerbooten oder beim Tauchen den Tod schon mit vierzig oder fünf- undvierzig Jahren finden. Das gehört so sehr dazu für sie, dass es sie wohl nicht mehr aus der Ruhe bringt. Ich muss an den Psalm denken, den ich vorhin leise, dass es die anderen nicht hören konnten, gebetet habe:

Von allen Seiten umgibst du mich, und du hältst deine Hand über mir. Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch. Ich kann sie nicht begreifen. Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? ... Am Ende bin ich noch immer bei dir!

Genau, denke ich! Manchmal ist das bedrohlich, so ausgeliefert zu sein. Aber jetzt bin ich froh. Ich setze meinen Fuß auf festen Boden und denke: Gut, lieber Gott, dass du immer bei mir bist